

Das Längholz und der Staatsforstbetrieb

(BT vom 19.12.2022 und 20.12.22)

Zuerst zur geplanten Holzerei im Längholz. Ich habe mir die Anzeichnung angeschaut und komme zum Schluss, dass es ein wohlüberlegter, zukunftsgerichteter Eingriff ist: Klimataugliche Baumarten werden gefördert, geschädigte Fichten entfernt und mit 70 Bäumen pro Hektar, also einer Entnahme von etwa 30%, angemessen eingegriffen. Keine Spur von Kahlschlag (Definition siehe Waldgesetz) oder Habgier. Die wertvollsten Bäume (dicke Eichen, Douglasien und Lärchen) bleiben nämlich stehen und werden sogar gefördert – gute Arbeit!

Der geforderte Plenter- oder Dauerwald wäre schön, lässt sich jedoch nicht überall und schon gar nicht sofort realisieren. Gut geeignet dafür ist die Bergstufe, bei uns also zwischen 700 und 1300 müM. Dabei wird die Wahl der Baumarten massiv eingeschränkt. Klimataugliche Lichtbaumarten wie Eichen oder Kirsche überleben langfristig im Dauerwald nicht.

Bei Eingriffen im Waldökosystem (Waldbau) gibt es selten ein präzises «Richtig» oder «Falsch». Etwas ist aber eindeutig falsch: Zu meinen, als Guru-Fachperson die alleinseeligmachende Weisheit zu verbreiten und damit einseitig Emotionen zu schüren.

Zu den anderen Bedenken: Für das Stadtklima eine Gefährdung zu sehen, ist sehr weit hergeholt. Und die Angst vor grossen Maschinen? Richtig eingesetzt arbeiten Vollernter ökologischer als traditionelle Arbeitsweisen: Schonung des Jungwaldes, viel kürzerer Stress für die Tierwelt und deutlich höhere Sicherheit für alle sprechen dafür.

Was im Längholz nicht gut lief, war die Kommunikation und der Einbezug der Bevölkerung. Heutzutage eine Notwendigkeit im urbanen Wald.

Um einzelne Bäume zu streiten hat etwas Kleinkariertes. Eigentlich geht es um Grundsätzliches: Wie kann der Berner Kantonswald seiner Bevölkerung am besten dienen? Indem er möglichst keine Steuergelder benötigt (= heutige Priorität)? Indem er maximalen Schutz bietet? Indem er ein Hotspot der Biodiversität bleibt? Indem er jederzeit ungestörte Erholung bietet? Und – last but not least – indem er mit den Veränderungen des Klimas zurechtkommt? Alles zusammen am gleichen Ort funktioniert nicht, moderne Prioritäten und Massnahmen kosten etwas.

Bedenken habe ich in diesem Zusammenhang bezüglich der Umwandlung des Staatsforstbetriebes in eine AG, wie kürzlich vom Regierungsrat vorgeschlagen. Eine AG weckt Begehrlichkeiten (Kaderlöhne, Dividenden). Da die Ertragsmöglichkeiten gedeckelt sind, muss an den Leistungen geschraubt werden: Alles so rationell wie möglich erledigen und ohne lange Diskussionen ein Maximum an Deckungsbeiträgen erwirtschaften. Ist dies wirklich die Zukunft des Berner Waldes, die wir wollen?

Diskutieren wir doch mal über die grossen Linien!

Urs Mühlethaler, Waldexperte, Brügg